

Er erscheint täglich  
ausgenommen an Feiertagen  
Sonntags- und Feiertagsausgabe

Abonnementpreis  
monatlich 50 J., jährlich 1.50 J.  
postweise, frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.60 J.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezugsfähig, kostet  
monatlich 10 J., jährlich 30 J.

# Die Neue Welt

**Sozialdemokratisches Organ**  
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weißenfels-Zeitz,  
Torgau-Liebenwerde und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Geystraße 21, erster Hof pastorens rechts.

Telegraphen-Adresse: Volkshilf Halle-Saale.

Nr. 283.

Freitag den 4. Dezember 1896.

7. Jahrg.

## Preßkammer Bericht.

138. Sitzung vom 2. Dezember 1. Uhr.

Die erste Staatsberatung wird fortgesetzt.  
Abg. v. Kardorff (Mitgl.): Bei dem Wunsche einer gedeblischen Fortentwicklung der Sozialreform sei zu hoffen, daß der 8. März-Entschluß nicht zur Aufgabe und der Wählerverordnung aufgehoben werde. Das Vereinsrecht könne nur durch die Landesgesetzgebung geregelt werden.  
Bezüglich des Marine-Etats müsse man sich auf ein mittleres Eintrags einigen. Ganz ohne Anleihe dürfte man aber nicht auskommen. Die inländische Produktion müsse mehr gefördert werden. In der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik habe er noch nicht einen Schatten von Vertrauen; denn ihr sei es nicht fern mit Verletzung der landwirtschaftlichen Postlage. Mit dem Schwinden der landwirtschaftlichen Kraft schwindet der monarchische Sinn im Volk. Ich hoffe, daß wir noch beizeiten umkehren, um der Landwirtschaft zu helfen. Denn die allein kann den Kampf mit der Sozialdemokratie führen. Das alte Preußen hat in zu hohen Gelagen und ist dann wieder zur Hilfe gekommen, wenn Hilfe notwendig war. Ihren Jugend in die Zeit großer Erinnerungen. Ich hoffe auch jetzt das Beste von der Zeit, wo die Jugend herangewachsen ist, in der Erinnerung an die Zeit des letzten großen Krieges lebt. (Beifall rechts.)

Abg. v. Kardorff (Mitgl.) wiederholt die Ausführungen des Vordruckers über untere Handelsämter. Die Handelsämter seien getilgt. Wenn ich nach Art des Vordruckers reden wollte, müßte ich sagen: Deutschland ist um so und so viel Millionen reicher geworden. (Sehr richtig! links.) Der Vordrucker wünschte, daß der Landmann Getreidepreise erhalte, bei denen er bestehen könne, aber ich glaube, daß wir der Erfüllung dieses Wunsches jetzt sehr nahe gekommen sind. Im Gegensatz zu dem Vordrucker meine ich, daß die ganz außerordentliche Höhe in Getreidepreisen nur auf dem Umstande beruht, daß drei Jahre hinterhand die ganze Welt außerordentlich günstige Getreideernten hatte. (Beifall.)

Abg. Fürst Radziwiłł (Vize) weist auf das tiefe Mißbehagen in der hiesigen Bevölkerung und auf das Mißbehagen zwischen den Klassen und der Klasse seiner künftigen Eigenart. Dem polnischen Stamm stehen das Naturrecht und allerhöchste Verordnungen zur Seite.  
Abg. Richter (Mitgl.) wendet sich gegen die Ausführungen Kardorffs, besonders bezüglich der Handelsverträge und der Handelsämter. Bezüglich der Handelsämter möchte er die Verhängung von Beschlüssen zu raten. Auf die erorbitante Steigerung des Marine-Etats sei niemand gefaßt gewesen. Wenn die Forderungen so weiter gingen, so solle die Steuerkraft bekommen, um die Ausgaben zu decken. Die ungeheure Konkurrenz der Regierung gegen die Beschlüsse der Gewerbe-Ämter werde nur einen großen Verlust an Autorität der Regierung zur Folge haben.  
Gegenüber einer gefaßten Anfrage des Abg. Baasche, ob es wahr sei, daß ein Bundesratsbeschluss bestimme, daß eine sächsische Zollvereinbarung die Vermählung von Wais geheime, führt Staatssekretär v. Bötticher aus, daß ein solcher Beschluss des Bundesrats nicht bestimme. Es sei jedoch in Sachen in nicht verständlicher Auffassung des Gesetzes von den Behörden eine dahingehende Erlaubnis erteilt worden.  
Staatssekretär v. Bötticher: Die Ausführungen eines agrarischen Blattes über eine angebliche Hintertreibung der Handelsverträge seien als Beschlüsse der Bundesämter oder gar leitend meiner Besten sind durchaus unrichtig. Der deutsche Landwirt verführe sich, daß die Regierung ihre Interessen leibetzig fördern wird.  
Staatssekretär Gollmann: Wenn Herr Richter durch seine Ausführungen den Verdacht erregt hat, als könnte ich meine konstitutionellen Pflichten verletzen und meine Verantwortung verletzen, so muß ich daran erinnern, daß das Ministerkabinett in dem Werke mit mir niemals über Dinge spricht, welche den Reichstag und den Etat betreffen.

Abg. Lieber (Mitgl.) wendet sich gegen Schöppe und v. Kardorff und weist die Annahme zurück, daß das Zentrum sich durch Mißtrauen auf seine Wähler von seiner Lieberzeugung abbringen lassen könnte. Die Beratungen des Staatssekretärs Gollmann seien der Würdigung fähig gewesen. Was die Wünsche des Kolonialdirektors angehe, die er an das Haus richtete, so werde er sich bis dahin bedehalten müssen, wo das Haus es für geeignet halte, auf diese Dinge einzugehen.  
Abg. v. Gierke (Mitgl.) wendet sich gegen die Lieberhöhung im Klotzenbau und gegen die geringe Ertragsfähigkeit der Kolonien.  
Abg. Zimmermann (v. Reform.): Die Reformforderungen für die Marine seien allerdings bedeutend hoch. Seine Partei sei gegen neue Anleihen, dafür lieber Erhöhung der Militärsteuer.

Staatssekretär v. Bötticher erklärt, zur Förderung der Untersuchungen über die Verwendung von Spiritus zu Unschliff habe die Regierung dem Spiritusverein eine größere Summe überwiesen, die jedoch nur teilweise zu diesem Zwecke verwendet wurde.

Staatssekretär v. Bötticher: Bezüglich der Handelsverträge ist eine preussische Vorlage in den Ausschüssen des Bundesrats beraten worden. Die Majorität der Bundesräte war gegen die Handelsverträge dieser preussischen Vorlage. Nach einem wirtlichberichtigten Antrage wird dieser Teil umgearbeitet. Das Zentrum des Bundes hat sich verweigert, sich vor dem Reichstag mit der neuen Vorlage zu beschäftigen. Die Erklärung der Regierung des Petroleum Monopols ist um Mißbrauch getrieben, doch liegt keine Veranlassung vor, sie in Wirksamkeit treten zu lassen, bis etwa wieder eine künftige Auflage einträte.

Abg. v. Limburg-Sturmer (Mitgl.): Jeder Konservative kann Mißbrauch des Bundes der Landwirte werden, ohne seiner Königstreue etwas zu vergeben. Bestimmte Normen für die Finanzanstellung des Staats sind unbedingt erforderlich.  
Hierauf wird ein Antrag auf Vertagung angenommen.

Abg. v. Kardorff, daß er den Namen Schulle-Delitzsch gar nicht genannt habe. Wenn ich einen Mann nicht nennt, so darf Herr Richter auch nicht sagen, daß ich jemand behauptet habe, daß ich eine Lieberhöhung (Lieberhöhung) die ich mir erlaube verbitte. (Beifall.)

Abg. Richter (Mitgl.): Als der Abg. v. Kardorff von Großmannsicht sprach, wollte ich an meine Rede und Verlesung im Zusammenhang mit der früheren Fortschrittspartei an. Ich bemerke, daß die Fortschrittspartei die erste war, die schon mit ihrem Programm von 1861 die Einigung Deutschlands unter Führung Preußens verlangte.  
Abg. Richter bemerkt, daß zwar der Abg. v. Kardorff den Namen Schulle-Delitzsch nicht genannt, daß aber jeder gewußt habe, wen er in diesem Zusammenhang meine.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11. Uhr. (Fortsetzung der Etatsberatung und Petitionen.)  
Schluß 5 1/2 Uhr.

## Tagessgeschichte.

„Citius, Velocius, Superius“ hat der Kaiser seiner Reu zum Jahrestag der V. Verlesung gesetzt, und ferner: Verbleiben Sie doch den Terminen.“ Die D. Tagesgeschichte erinnert jetzt an diese Aussprüche, deren zweiter Reiznis ablegt über die originelle Auffassung, die Wilhelm II. von dem Eingreifen des Staats in das Wirtschaftsleben hat.  
Echte Demokraten. Im Kreise Kaufmann findet eine Stichwahl zwischen dem Genossen Kaufmann und einem Nationalliberalen statt. Die Demokraten beschließen, sich bei der Stichwahl der Stimmabgabe zu enthalten.

Das „freie“ Wahlrecht. Im Anknüpfung an den Wahlkampf im Wiesener Kreis schreibt die Wittich, Sonntagsg. für Laubende von Wählern experimentiert das freie und geheime Wahlrecht nur auf dem Papier. Die wirtschaftliche Abhängigkeit macht es gar manchen unmöglich, seiner Lieberzeugung gemäß zu wählen. Viele Zuschriften beweisen uns, daß auch bei den Wahlen in unrenen Kreise am 5. und 19. November an Wahlbeeinträchtigungen das Reichsgesetz gelistet worden ist. Aus der Fülle von Zuschriften nur wenige: In Ridda sagte ein Unternehmer zu seinen Arbeitern: „Wer weg geht, um zu wählen, braucht überhaupt nicht wieder zu kommen.“ — In Wallershausen und Unter-Schmitten wurden viele Wähler an die Urne gefaßt. Aber nicht mitgegangen wäre oder den „richtigen“ Beistand abgenommen hätte, wäre in den Verdacht geraten, ein Sozi zu sein. — In Rodden wurde ein Arbeiter, von dem bekannt war, daß er Sozialist ist, nach auswärts geschickt, damit er nicht wählen konnte. — In Ridda sowohl wie in Michelan gab es in je einer Wirtschaftsfreier. — In Fleusungen, Jisdorf, Wettlaasen und Lieberwörden wurden Vergelte von Vorgesetzten zur Urne begleitet. Von geheimer Wahl konnte keine Rede sein. — So und ähnlich lauten noch viele andere uns zugegangene Berichte. Sie zeigen uns aufs neue, was es unter den heutigen Verhältnissen mit dem „freien“ und „geheimen“ Wahlrecht auf sich hat.

Ein kurzes Gedächtnis haben die antiseimischen Manthelben. Der Abg. Zimmermann sprach im Reichstage eifrig gegen die Konsumvereine, aber gerade er ist in Gemeinlichkeit mit seinen Gefinnungsgenossen der gewesen, welcher in Hessen die Bauvereine auf dem Boden der Konsumgenossenschaften gegründet hat. Auf eine Selbstfinanzierung mehr oder weniger kommt es aber bei den antiseimischen Weiterfahren nicht mehr an.

Angesetzt wurde auf Beschluß des Landgerichts zu Frankfurt a. M. die im Zeugnisabgabe-Verfahren gegen den Metzker Giese von der Frank. Sig. ausgeprochene Geld- und Haftstrafe.

Zum Fenster hinausgeworfen ist das viele Geld, welches im vergangenen Winter für Reparatur des Panzerschiffs Preußen ausgegeben worden ist. 150 Mann waren den ganzen Winter über damit beschäftigt. Jetzt ist durch kaiserlichen Beschluß vom 16. November das Schiff aus der Liste der Kriegsschiffe gestrichen worden.

Entlassen wurde aus dem Offiziersstande der Leutnant Burmeister vom 118. Inf. Reg. in Mainz, über dessen in einer Restauration begangene Ausschreitungen die Blätter vor einiger Zeit berichteten.

Parasiten. Die konervative Schlei. Sig. verlangt straffe Disziplinarmassregeln gegen den Reichstag, weil die Sitzungen desselben so langsam ablaufen. Aber gerade die Härte der konservativen Abgeordneten gähnen in über Leere. Man zahle nur den Abgeordneten Diäten, wie es in allen Landesparlamenten der Fall ist, dann wird auch der Besuch härter sein.

Für unglücklich erklärte gestern die Mandatsprüfungskommission des Reichstags mit 7 gegen 6 Stimmen die Wahl

## Die trockene Guillotine. Eine wahre Geschichte. Von Aug. Seine.

(Kochbr. verk.)  
3) So unglücklich auch das auch vorhinman mag, so verhält es sich doch so, und was das allerinteressanteste ist: Im Ausland ist es heute noch nicht besser. Auch in andern Ländern hat man ähnliche Ausnahmefälle gehabt. Vor sehr distant, daß nur in einem fremden Lande ein glückliches Fatale möglich ist, wußten wir alle stets danach streben, die Volkstrennung zu verringern und zu vermeiden.  
Das blutige Scheusal, der kaiserliche Minister General Capriano, ließ viele Tausende unglücklicher und oft völlig unqualiger Bürger verhaften, ließ sie nach roter Willkür in Ketten legen und nach dem fernen Lande Capriano verschiffen. Wo sie fielen, bald am fernen Lande; das alles wie gesagt, ohne daß den Meisten eine strafbare Handlung nachgewiesen worden wäre.  
Diese schändliche Willkür in Frankreich nahm erst ein Ende, nachdem der Kaiser Napoleon im Jahre 1870 seinen Krieg gegen Deutschland verloren und in Frankreich abermals die Republik (die dritte) errichtet worden war.

### Im Bagno.

Es war in der Nacht vom 24. zum 25. Februar des Jahres 1868, als die Dreier der Schieferarbeiter in der Nähe von Angers heimlich vom Gendarm umfaßt und eine große Anzahl der Einwohner, in welchen man Mitglieder der Marianne vermutete, aus ihren Betten gerissen und nach Angers ins Gefängnis geschleppt wurde.  
Unter diesen Schicksalopfern der Tyrannie befanden sich auch der Vertrauensmann Lebonheur, sowie unser Freund Francois.  
Der Front auch das Grauehell vorstellten, von welchen die beiden lieben Leute Francois und Madeline ergriffen waren, als dieses Unglück über sie hereinbrach.  
Francois war zuerst wie vor den Kopf geschlagen, allein bald setzte er sich und nur ein einziger Gedanke erfüllte seinen Geist — die Flucht.

Das Gefängnis zu Angers — ein alter Kitterturm, von vielen Jahrhunderten erbaut — war überfüllt. Francois wurde einverleitet mit zwei andern Gefangenen in einem Holzverschlag im Turme unter der Turnspitze untergebracht. Regen und Schnee flachten gegen das Schieferdach. Dieses Schieferdach fenne ich „murmelte Franz, „das habe ich ja mit denen helfen. Wo ich denn der Einsicht in die Bretterverstellung, welche wir damals einfügten, um aufzuhängen, daß zu gelangen. Aber, ich fühlte schon die Einsicht. Die beiden Bretter fann man herausnehmen. Draußen sind starke Eisenketten vorhanden, wo wir unsere Ketten anhängen. Ein, zwei, drei Ketten oder vier — dann muß ich an den Schlüssel gelangen. Sinnerer an dem Schlüssel und in die Freiheit. Gabe ich erst die Kette erreicht, so soll mich niemand mehr erwischen. Das Bretter, dafür bin ich nicht bange.“  
„Ist Du wohlmeinig Unglücklicher?“ murmelte der alte Lebonheur, „bei Franz dort unter untergebracht worden war, — es wird Dein fester Tod sein und wenn Du hinuntergelangst, so bist Du doch erst auf dem Gefängnisbode.“  
„Mich hab' dir nichts zurück,“ rief Lebonheur, „meinst Du, einer von uns erlöst jemals das Glück der Freiheit wieder? Verloren so oder so — ich wage es.“  
„Nun dann, Francois, nimm die Bretter heraus, so — nur brich die Schieferplatten fort, und reiche sie mir an.“  
„Nun hast Du den nächsten Haken erreicht.“ „Ich habe ihn schon.“  
„Vorsicht — Vorsicht — langsam, ergriffe den zweiten. Hinüber?“  
„Ja!“  
„So mag die Göttin der Freiheit Dich beschützen, mein Junge. Schätze meine Frau und meine Kinder, ich fann Dir weder nicht folgen.“  
Er schenkt doch glücklich davonzukommen.“  
„Härtere der dritte Gefangene, Jeanne mit Namen, — er hat bereits den Schlüssel erreicht, ich glaube dieser hält ihn.“  
In der That war es Franz gelungen, auf diesem gefährlichen Wege vom Turme herab zu gelangen. Nur seinen Tod hätte ihm der Wind dabei noch das Kopf gemacht, aber wie man weiß? — Er taffte an der Kante des Gefängnisbodes entlang. Ein ferner offener Schuppen, in welchem Brennholz lag, war viel zu niedrig, um vom Dach über die hohe Mauer gelangen zu können.  
Jetzt hatte er die Ausgangstür erreicht. Eine Lehle von harten Eisenstäben; sie war natürlich sehr verriegelt. Der verdammte Versuch sich zu befreien, war nicht gelungen. Er sah sich um, suchte sich zwei starke große Holzstücke, welche durch die Eisenstäbe der Thür und verstaute es, zwei der Eisenstäbe auseinanderzubiegen.  
In der That haben alle etwas nach, Francois war ein harter, arbeitseigener Mensch, allein als er die Eisenstäbe nach auseinander zu biegen verstaute brachen seine Holzstücke wieder durch. Was nun?  
Nur entschlossen warf Franz seine Kette ab und schab solche durch das Gitter. Dann streute er selbst den Kopf hindurch — weiter mit aller Gewalt, die Schultern der Druck. Doch auch die Brust wollte nicht hindurch; er drängte aufs neue, das Blut rann herab, denn die Haut schmerzte sich von den Nerven, die Rippen knackten, hindurch — hindurch, nur noch einige weitere Verstaute es muß ja gehen, es muß! O diese Schmerzen in der Brust, welche waren eigene Rippen gebrochen; alles Blut flog dem Verwirrt zu Kopfe, Francois verlor das Bewußtsein.  
So eingeklemmt fand man den armen Freiheitskämpfer am nächsten Morgen. Man hielt ihn für tot.  
Es blieb nichts weiter übrig, als einen der beiden Eisenstäbe, zwischen welchen er gefangen hing, durchzubrechen, um den Körper des Unglücklichen aus seiner Lage zu befreien. Als dieses geschehen, gewachte man, daß Francois noch lebe.  
„Welche Misere! nur mich,“ betete Francois seinen Heiligen, „meine der Gefängniswärter.“ Das hätte von tausend kaum eine fertig gebracht und glücklich überstanden.  
Franz wurde in einer Gefängniszelle auf ein Strohlager gelegt. Nach einigen Wochen der Ruhe erklärte ihn der Gefängnisarzt für genugsam gefaßt, um weiter transportiert werden zu können.  
Der Arzt schickte freudigst einen Boten zu Madeline, und diese kam mit ihrem Kinde, um — wahrlich! für immer — von ihrem geliebten Manne Abschied zu nehmen.  
Nur wer selbst im Gefängnis gewesen, weiß was es heißt — ein Besuch im Gefängnis.  
Franz sollte nach der Stadt Sig (sprich Red) geschickt werden. Ein Gefängniswagen nahm ihn auf, den heißt Franz wurde in einem Gefängniswagen, allezeit verriegelten Karren auf eine Wand gefaßt und seine Hände und Füße mit einer 60 Pfund schweren Kette rechts und links angehängelt.  
Dann ging die Fahrt los, über Stod und Bied, 60 Stunden lang bei diermaligem Wechsel der Pferde, der Verwirrt wurde beständig geschüttelt, daß er oft hochlos und wieder niederfiel. (Fortsetzung folgt.)

des Abg. Reich mit für den Kreis Reimar-Apolda. Reichmann siegte in der Stichwahl mit 115 Stimmen Mehrheit über unsere Genossen Sanders. Mehrere Bürgermeister hatten durch ihre Antreiber Stimmzettel für Reichmann verteilt lassen. Das war der Hauptgrund für Ausschlag des Kandidaten.

**Am Befestigung des Duellanwerdens** in der Arme und Beschränkung der Militärgerichtsbarkeit sind beim Reichstag bis Ende voriger Woche 7413 Petitionen eingegangen mit etwa 66000 Unterschriften.

**Als die zehn Gebote**, welche ein richtiger Ordnungsliebhaber erfüllen muß, wenn er durchkommen will, werden von unserem Münchner Bruderorgan folgende angegeben:

1. Eine lange Junge, um die Stiefel der hohen und höchsten Herrschaften abzulieben.
2. Große Fische mit verdorrten Stiefeln daran, um nach unten Subjekte anzuziehen.
3. Ein: gute Nase, um sofort zu wittern, was man oben wittert.
4. Laube Ohren für die Forderungen und Wünsche der Arbeiter.
5. Holle Hände für Feindschaften und Streikbauten.
6. Leere Beutel für Betreuen und sonstige Bedürfnisse.
7. Ein großes Maul, um viel zu verdröseln.
8. Ein Gummigewissen, um das Verdröseln nicht halten zu brauchen.
9. Ein sehr guter Magen, welcher alle Festsereien aushält.
10. Ein Gummischlauchschlauch, um möglichst tiefe Bindungen machen zu können.

### Inland.

**Oesterreich.** Wie in Ungarn Wahlgen gemacht werden. Vor den letzten Reichstagswahlen versprach der Herr von Tisza-Görs seinen Wählern Nachlass der Trauungsgebühren, wenn sie für seine Kandidatur stimmten. Die Wähler hielten auf den Räder, aber der Kandidat fiel durch. Man wollte auch der Herr nicht seine Gebühren fahren lassen und schickte den Exekutor. Die Bauern richteten darauf den Hochwürdigsten mit Hagabeln und Dreschflinten auf den Leib und er mußte sein Versprechen schriftlich wiederholen. Als die Bauern abgezogen, verhängte der Herr von Tisza-Oberflüchtler, der sandte ein Bataillon Soldaten, und die „Ordnung“ wurde wieder hergestellt.

**Prähistoriker.** In Dänisch wurde der Redakteur des Rithricher Volksfreundes beim Verlassen des Theaters von 2 Offizieren gefesselt und durch Säbelhiebe schwer verwundet, weil er die Aufnahme einer Verächtlichkeit über einen Wirtshausandal verweigert hatte.

**Schwiz.** Es geht auch so! Der Kanton Basel-Land erstreckt sich eines obersten Gerichtshofes, an welchem kein einziger Jurist beteiligt ist. Vom Landrat (der autonomen Vertretung) ist nunmehr ein Gesetzesvorschlag ausgearbeitet worden, wonach in Zukunft der Präsident des Obergerichtshofes sein soll, während die übrigen Mitglieder nach wie vor dem Laienstand entnommen werden sollen. Es ist aber nicht die geringste Aussicht vorhanden, daß das Volk, dem verfassungsmäßig das Gesetz zur Abstimmung unterbreitet werden muß, daselbe annimmt.

**Spanien.** Spanische Justiz. In Barcelona sitzen zur Zeit ungefähr zweihundert Personen hinter Schloß und Riegel, die mehr oder minder verdächtig sind, an dem Bombenattentat gegen die Kirchenprovinzen in der Straße Cambios-Puevos beteiligt zu sein. Mit anderen Worten: Die Polizei hat keine Spur von den Tätern und hofft, sie aus dem zumantenergersten Haufen vermeintlicher oder wirklicher Anarchisten — darunter Frauen und Kinder! — schließlich herauszufinden. Die spanischen Gefängnisse sind in grauenhaftem Zustande, Hunger und Fieber werden angewendet, um Gefändnisse zu erpressen.

### Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Freigesprochen wurde vom Brandenburger Gerichte der Genosse Jahn, welcher wegen groben Unfalls zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt worden war, weil er in der Kammer vom 2. Sept. in der Volkstimme eine Notiz über die Entbindung einer Frau auf offener Straße gebracht hatte.

§ Die Magdeburger Volksstimme veröffentlichte unter der Spitzmarke „Das macht nichts“ eine Notiz, nach welcher in einer deutschen Stadt ein angereicherter Herr im Kinnstein lag. Ein Sozialdemokrat, welcher den Tod baldigen Lebensbestimmen aufgeben wollte, teilte dem Beineigenen jedoch erst mit, welcher Genesung er angehe. „Das macht nichts“ war die Antwort. Der Samariter half auf und der biedere Staatsbürger wachte weiter. In dieser „Das macht nichts“-Notiz ist von der Behörde ein großer Unfug gesehen worden und der arme Redakteur soll 30 M. zahlen. Die deutsche Stadt war Gottha und die Zeit dieser Affäre die Lokalanzeiger Zeitung. Jenseit zu diesem Vorfall wurde von der Volksstimme gedeutet.

§ In Hannover wurde von der Polizei eine Versammlung aufgelöst, weil der Referent, welcher das Thema: „Unser Kriegsberg“ behandelte, in der geschichtlichen Einleitung dieselben auf Friedrich II. zu sprechen kam, an dessen Größe zu zweifeln in heute vielfach als ein Verbrechen betrachtet werde. Diese Worte gaben dem Ueberrwachenden Anlaß, die Versammlung aufzulösen.

### Parteiauftritte.

§ Zum Fall Wilhelm in Schwarzburg-Rudolstadt Landtag wird berichtet, daß W. nur auf Wunsch der Reichstagsgenossen als Einzelmitglied gewählt worden sei, weil dieselben keinen auswärtigen Abgeordneten haben wollten. Gegen die Handlungsweise des W. — für die es nur eine Begründung gibt, welche auszusprechen wir aus nachstehenden Gründen nicht im hiesigen Anzeiger veröffentlichen wollen. Eigentumsvergehen eingeleitet worden. Offensichtlich beweist jedoch der „unpolitische“ Herr G. Wilhelm so viel Takt, das seinerseits durch falsche Vorstellungen, „ernannte“ Mandat in die Hände seiner sozialdemokratischen Wähler zu drücken, damit diese einen charakteristischen Mann mit ihrer Vertretung im Landtage betrauen können.

### Soziale Ueberfahrt.

— Die armen Unternehmer. Die Garbinenfabrik Plauen wußt ihren notleidenden Aktionären für die laure Arbeit des Geldverlebens bloß 17 Proz. Dividende ab. In den letzten vier Jahren wurden insgesamt 60 Proz. Dividende gezahlt. Innerhalb 5 Jahren erhalten die geplagten Aktionäre also ihr lediglich vorgeschaffenes Geld doppelt zurück. Aus welcher Arbeitskraft wird dieser ungeheure Reichtum nur herausgepresst?

— Der Seminarist Otto Sch. hatte einem seiner Mitschüler 50 M. zur Begleichung einer Schneiderrechnung entwendet. Er wurde zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

— Eine kleine Ueberraffung. 88 Aktionäre der Mittelmeer-Eisenbahn setzen am Sonnabend einmütig in der Generalversammlung in Mailand die vorgeschlagene sauer verdiente Dividende auf 5 Proz. fest und überweisen ca. 500000 Lire dem Referendats. Dann erhob sich der Genosse Rofri und erklärte im Namen der wie gewöhnlich anwesenden Vertreter der Eisenbahnen und besonders der Liga der Eisenbahner, des Pensionars-Rassenvereins und des Vereins der Maschinenisten und Zeichner: 1. Daß die Arbeiter nach wie vor ungerecht behandelt würden; 2. Daß die verbündeten Kapitalisten in herausfordernder Weise eine Privat-Etiquette juristifizierten; 3. Daß die Arbeiter jedoch eine solche von Seiten der Regierung zu prozogenen wüßten, und 4. Daß sie sich als Zeichen des Protestes und erster Ermahnung von der Versammlung zurückziehen in der Ueberzeugung, daß dem Trotz der Eisenbahnverwaltung gegenüber eine umfassende Organisation den Rechten der Arbeiter zum Sieg verhelfen wird. — Die Gelächter waren nicht wenig überaus!

### Jur. Arbeiterbewegung.

— Die Aushebung der Köchlerischen Binnarenarbeiter in Jena basirt unverändert fort. Jüngst bitten die Ausgeherten fern zu halten.

Alle arbeitervereindlichen Blätter werden um Abdruck gebeten. Briefe und Sendungen an Erdmann Koppe, Poststraße 40. — Im Ausland befinden sich die Reformen der Berliner Firma „Doppo“ und „Doppo“ ist fern zu halten. — Im Ausland befinden sich die Arbeiter der Steinmühlensfabrik der Firma Krug u. Co. in Schönlitz. — Gemäßregelt sind von der Saalfelder Aktienbrauerei 6 Brauer und 1 Böttcher wegen ihrer sozialdemokratischen Gesinnung. Jüngst ist erst das Urteil des Gewerbegerichts abgemerkt worden.

### Der Streik in Hamburg.

Am Mittwoch Vormittag fanden viele große Versammlungen der Streikenden statt. Beide Tage waren brechend voll. Referenten waren Reichstagsabgeordneter v. Elm und Wollenbutz, welche Vorschläge abgaben, was nach dem Vortragen und Was angesetzt Schiedsgericht zur Tagesordnung brachten. Die Versammelten gingen bereitwillig auf die Ausführungen der Redner ein. Es wurden für das Schiedsgericht von Seiten der Streikenden gemäßigt Unparteiische: v. Elm, Wollenbutz und Legien, als Vertreter der Kaufmännigen der Schanermarkt Dring für den Fall einer Verhängung des Schiedsgerichts wurden Gewerkschaftsleiter, von welcher Seite der Arbeiter ist also als gesehen, um ein baldiges Zusammentreten des Schiedsgerichts zu ermöglichen. Die Disziplin der Streikenden ist eine musterhafte. In allen Sprachen werden Flugblätter und Handzettel verbreitet. Auf plattdeutsch redet das Streikomitee mit den Hamburger Jüngern. Es heißt so:

Jüngern! halt halt!

Wo wie tohopt noch stöhn.

Gatt uns noch Wäms was dohn!

Keen Hohenarbeiter drof eher an de Arbeit gahn, bett all de Forderungen von sämtliche Hohenarbeiters bewilligt sind!

Sympathie-Erklärungen aus die Hamburger Ausständigen sind eingegangen von Arbeitern aus Süland und Fünen, von dem meisten reichlichen Gewerkschaftsband, vom Wäler Arbeiterbund und von den in der Schweiz ansässigen italienischen Arbeitern.

In Stettin werden die Hamburger Vorgänge mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Die hiesigen Hafenarbeiter sind organisiert und haben als Erkenntniszeichen eine Legitimationskarte. Organisiert arbeiten nicht mit Schloßorganisierten zusammen. Wer keine Legitimationskarte hat, wird überhaupt nicht zur Lösung der Schiffe mitgenommen. Die Magdeburger Volksstimme veröffentlicht aus dem kenneigenden Schreiben einer Hamburger Firma folgende Stelle: „Von den hiesigen besten Zeitungen werden täglich Berichte herausgegeben, welche eine erhebliche Besserung in hiesigen Hafen zeigen. Diese Berichte stimmen nicht mit der Wirklichkeit überein und dürften vielmehr nur den Zweck haben, die Streikenden einzuschüchtern. Es dürfte einleuchten, daß nachdem ca. 14000 geübte Arbeiter durch den Streik ausgeschlossen sind, mit der dafür bis jetzt engagierten kleinen Anzahl angelernter Leute nicht im entferntesten den täglichen Ansprüchen genügt werden kann.“

Die englischen Blätter erwidern den Unfug der Hamburger Nachrichten, der Streik sei durch Konturengeud der englischen Arbeiter einsocht, mit der gebührenden Beachtung. Die Organisation der englischen Dockarbeiter und Matrosen ist noch lange nicht weit genug gediehen, um auf eigene Faust einen Streik vorzunehmen zu können. Ihre Arbeiterschaft ist noch nicht ganz genug diejenigen Stellen, an denen sie thätig sind. John G. Wilson und Tom Wan, welche an der Spitze der englischen Schiffsarbeiter stehen, sind ausgezeichnete Organisationsleute, welche im nötigen Falle ihrer Sache schon zum Siege zu verbleiben werden.

### Lokales und Provinziales.

Halle a. S., 2. Dezember 1892.

\* Zu 12 Wochen Haft wurde heute Genosse Karl Brandt vom hiesigen Schöffengericht verurteilt. Sechs Wochen gab es für einige Voyottinoiten gegen die Wollberger Wägle und die andern 6 Wochen für die Voyottinoitenaufreife gegen Freyberg's und Bauers Brauereien. Näherer Bericht folgt.

\* Verhaftung eines Gerichtsbeamten. Gegen vier Gerichtsbeamte im hiesigen Landgerichtsbereich hat innerhalb Jahresfrist eingeschritten werden müssen. Im November vorigen Jahres wurde der Amtsgeschäftsführer Fritsch, an hiesigen Amtsgericht ange stellt, wegen Betrugs vom Dienst suspendiert und später zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Das neue Jahr brachte dann die Nachricht von der Unthätigkeit des Amtsgeschäftsführers Hering in Wettin, der sich gleichfalls erheblicher Untersuchungen Ludwig gemacht hatte und seine früheren Vergehen durch die Ermordung des Stadtassistenten Wötter in Wettin zudeuten wollte. Das Schöffengericht hat ihn zum Tode verurteilt. Dann ist der bei der hiesigen Staatsanwaltschaft beschäftigt gewesene Gerichtssaknar Berling wegen Unterschlagung amtlicher Schriftstücke zu 1 Monat Gefängnis verurteilt worden, und geftern wurde als vierter der Rangstellvertreter Müller wegen schwerster Vergehen in Unterschlagungshaft genommen. Auch Müller ist im hiesigen Amtsgericht ange stellt. Er hat voriges Jahr sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert und wurde allgemein hochgeschätzt. Er war Gemeindeführer, gerade wie Dehoff und Renbart der Marktfröde. Als solcher vereinigte er große Posten. Er hat seit Jahren die Leutungen und Wäcker gefesselt und die Gelder für sich behalten. Auf wieviel sich insgesamt die Unterschlagungen belaufen, ist noch nicht ermittelt worden. Doch wird eine Summe von über 17000 Mark genannt. Vor mehreren Jahren geriet der

Sohn des Verhafteten, der Weinhändler Max Müller, in Konkurs. Bis in diese Zeit, wahrscheinlich aber noch weiter hinaus, reich die Unterschlagungen Müllers. Damals verschwand auf unerklärliche Weise aus dem hiesigen Amtsgericht, vor dem der Konkurs geführt wurde, das Hauptbuch der hiesigen Aktien des Bankrotts. Niemand warf auf den jetzt als Verbrecher entlarvten Vater einen Verdacht; der „kreuerdiente“ Beamte war über jeden Beschuldigten. Rummeß ist ja auch in diese Angelegenheit nicht gekommen. — Also vier verdächtige Gerichtsbeamte sind in einem einzigen Landgerichtsbereich innerhalb Jahresfrist als Verbrecher erkannt worden. Da wir nie das naiven Glaubens gebunden sind, daß Beamte, auch wenn sie verurteilt sind, aus anderen Folge gefesselt sind, als die anderen Staatsbürger, so lassen wir diesen Vorfall nicht eine größere Bedeutung bei. Aber diejenigen müssen das thun, die in dem Beamten so eine Art kleines Herrgötchen, oder wenigstens einen musterhaft tugendhaften Menschen, an dem kein Fleck sein kann, erblicken. Und auch diejenigen mögen sich den Fall ad notam nehmen, die die „Chre“ des Beamten unter besonders strengen Schutz glauben stellen zu müssen. Ob die vier Genannten die einzigen sind? Wer wollte so vernehmen sein, diese Frage zu bejahen. Wie mancher beispiellose Schleicher mag da noch unentwärt herumlaffen. Erst geftern sind in Dresden sämtliche elf städtische Hypothekeneinbuchführer von ihrem Amt suspendiert und durch Beamte aus der Provinz ersetzt worden. Könnte man mit Mühenstrahlen alle Beamten durchleuchten, so würden sich unserer Schätzung nach unter ihnen Verbrechenartikeln in höherem Prozenzente finden, als eigentlich im Durchschnitt sein sollten. Wie richtig lagte doch Genosse Dr. Böckel in seinem Vortrage im Neuen Theater: „Bei den meisten, die innerlich reif zum Verbrecher sind, fehlt es nur an einer passenden Gelegenheit, daß sie Verbrecher begehen.“ Wie mancher Richter mag schon über andere zu Gericht gesehen haben, die ein ärgerer Spitzbube ist, als der, welcher vor ihm steht! Wie mancher Staatsanwalt mag schon seiner sittlichen Entrüstung voll die Hägel haben schießen lassen, der ein größerer Gauner ist, als der arme Sünder, den er zur Bestrafung empfindet! Wie mancher Halunke hat schon als Pfaff die Ranzel geernt! Wie mancher Gendarm, wie mancher Polizist ist ein ärgerer Vagabund, als der arme Schlander, den er gefesselt einliefer! Also das Amt macht nicht den Mann; die Stellung reinigt weder Seele noch Charakter. War manches von Beamten vererbte Verbrechen würde noch an den Tag gebracht werden können, wenn es nicht so unendlich schwer und gefährlich wäre, der Kage die Schelle anzuhängen. Von diesem Fleck kennen namentlich alle sozialdemokratischen Redakteure ein ganzes Duzend Strophen auswendig. Ist nicht auch gegen den geftern verhafteten Müller schon seit einiger Zeit der Verdacht reger gewesen? Warum hat sich niemand etwas zu sagen getraut? Weil er die höchste Stufe ritterte. Statt daß die Kritik jedes unflüchtigen Beamten möglichst frei sein und leicht gemacht werden sollte, damit sie das Korrektiv für die Vordrängstellung der Beamten bildet, umgibt man diese Herren mit dem Siegelhauch verführter Strafbestimmungen. Die Folge ist, daß niemand so leicht etwas zu sagen sich getraut, wenigleich er schon bringende Verdachtsgründe für verübte Süffereien in der Hand hat. In dem Zeichen des besonderen gefälligen Schutzes wird der heutige Bureauntraktismus zu Grunde gehen.

\* Der Josp bleibt bestehen. Aufs neue ist die Kreßlitzer Brücke verpachtet worden und zwar auf die Zeit vom 1. April 1897 bis 31. März 1902. Dem Zuschlag erhielt als höchster Bieter der Fischermeister R. Köder in Giebichenstein bei 23 150 M. jährlicher Pachtsumme. Bisher waren von Herrn Werner 25 500 M. gebietet worden. Im „Zeitalter des Verfalls“ sollte die Besteuerung eines Brückenüberganges überhaupt zu den überlebten Gebräuchen gehören. Wo aber die Verhältnisse es nicht anders gestatten, müßte wenigstens unbedingt die Verwaltung von der Gemeinde selbst in die Hand genommen werden, damit nicht noch andere ihre Hände in den einlaufenden Geldern waschen können.

\* Zum Streit bei Krebs erhalten wir folgende Aufschütt: Die streikenden Arbeiter der Reichsigen Maschinenfabrik stehen immer noch Mann für Mann fest. Sie sind sich alle dessen bewußt, daß der Unfall von dem einzigen Mann, für sie zu beuten hätte. Sie wissen auch, daß die Sympathie der hiesigen Arbeiterchaft gewiß h. d. und haben die feste Ueberzeugung, daß sie ihr treues, unentwegtes Zusammenhalten zum baldigen und sicheren Siege führen wird. Herr Krebs hat ja allerdings die Ansicht, daß er seine Wunde mit Streifbrechern bald wieder füllen kann, aber selbst wenn das der Fall sein sollte, so werden ihm die Kräfte doch er geht hat, er ist er noch schwach, nicht helfen, und es doch fast lauter junge Leute, von denen die meisten noch nicht einmal ausgetreten haben, und ältere ungelernete Arbeiter, die niemals im Stande sind die Arbeit zu machen welche das ganze Geschäft alter, eingehaltener Arbeiter erfordert. Daß eine Fabrik mit solchen Kräfte selbst wenn alles voll besetzt wäre, nicht auf die Dauer bestehen kann, leuchtet jedermann ein.

Um unsere Leute, oder einige derselben, topfischer zu machen, ließ Herr Krebs außer an der Fabrik eine Tafel anbringen, laut welcher sämtliche Arbeiter entlassen seien. Die Antwort unserer Kollegen darauf war die, daß jeder sein Geld und sein Zeugnis holte. So schlug auch hier die Ansicht des Herrn Krebs, einige unserer Kollegen abzuschlachten, an der Disziplin und der Solidarität der Arbeiter. Statt eines Zeugnisses wurde jedem ein Entlassungsschein ausgeschrieben, welcher nicht nur nichts über Führung und Leistung der Arbeit enthielt, sondern auch eine die streikenden Arbeiter als solche kenneigende verdeckte Bemerkung trug.

Wir enthalten uns jeden Kommentars hierzu und bemerken bloß, daß heute das hiesige Gewerbegericht sich mit einer wieder halb eingehenden Klage beschäftigt wird. 3. Ersehen ist jedoch auch hieraus wieder, wie der Kapitalist befreit ist, jeden zu kanzeln, und die Hungerpeinliche preiszugeben, der sich nicht bei dingungslos alles gefallen läßt, was die Berufspolizisten den Arbeitern zu bieten für gut halten.

Doch wir stehen fest, und da die hiesige Arbeiterchaft hinter uns steht, werden wir siegen trotz allem und alledem.

\* Die Weihnachtswartkassen werden am 14. Dezember, morgens 8 Uhr, auf dem Marktplatz zur Verteilung kommen. Melodische Aufmerksamkeiten ist auf die Sonntagabend am 20. Dezember zu richten, an welchem jeder Handel in der Zeit von 9½ bis 11½ Uhr, von 2 bis 3 Uhr und nach 6 resp. 7 Uhr ruhen muß.

\* Aus dem Bureau des Stadttheaters. Morgen, Freitag, findet zum Gedächtnis von Mozart's Lobtag eine Aufführung seiner Oper „Die Hochzeit des Figaro“ bei kleinen Preisen (Wert 1.40 M. u.) statt, zu welcher Schiller'sches Orchester haben. Sonnabend wird das Barockopéra Kurfürst, Dr. Hans



